



Die internationale Gleichförmigkeit der Stadtränder: Aufnahmen aus Detroit (ganz oben und oben rechts) und Bratislava. Bilder: Andreas Tschersich/zvg

Die Welt im Wartezustand

Fotobuch Andreas Tschersich fotografiert Orte der Unentschlossenheit. Einige Bilder des Bieler Fotografen sind nun in einem Buch erschienen.

Alice Henkes

Der britische Autor Adam Thirlwell lässt den Protagonisten seines Romans «Grell und süß» von der internationalen Gleichförmigkeit der Vorstädte schwärmen. Egal, in welchem Vorort der Welt man aufgewachsen sei, man finde sich überall zurecht.

Man muss die Begeisterung, mit der Suburbia hier gerühmt wird, nicht teilen, zumal sie vom Autor wohl eher ironisch gemeint ist. Mit einem aber hat Thirlwells postmoderner Antiheld durchaus recht: Verlässt man die historischen Ortskerne von Städten in Europa, Amerika, Asien, so findet man sich schnell in einer Welt der Gleichförmigkeit wieder, die in Shanghai nicht viel anders aussieht als in New York oder in Paris. Diese internationale ästhetische Verwandtschaft findet

sich nicht nur in der properen Welt der Einfamilienhäuschen, in der man sich durch Ziersäulen neben der Haustür, bunt bemalte Garagentore oder eine Araukarie im Garten von den Nachbarn zu unterscheiden sucht.

Lagerhallen, Autobahnzubringer

Auch wenn man in die andere, die weniger biedere Richtung aus den Städten hinaus geht, dorthin, wo schnell und billig aufgetürmter Wohnraum auf alte Fabrikationsanlagen trifft, wo Lagerhallen, Neubautürme und Autobahnzubringer aus dem Boden wachsen, begegnet man einer verblüffenden Gleichförmigkeit. Planlosigkeit, der Mangel an Ideen und Gestaltungswillen in urbanen Randbezirken führen offenbar überall auf der Welt zu einer Tristesse, deren visuelle Sprache nur graduelle Unterschiede kennt.

Andreas Tschersich hat weltweit städtische Randbezirke mit der Kamera festgehalten. Von Grenchen bis Eisenhüttenstadt, von Detroit bis Kawasaki hat der aus Biel gebürtige Künstler, der heute in Berlin lebt, Plätze, Strassen, Gebäudegruppen fotografiert, die keinen Anspruch auf Schönheit oder Repräsentanz erheben können.

Wie in traditionellen Architektur fotografien sind die Bilder menschenleer. Die Bauten stehen für sich. Und doch sind sie nicht der eigentliche Bildinhalt, denn Tschersich sieht sich nicht als Architekturfotograf. Zuweilen gibt es durchaus kleine Details, die eine grobe geografische Einordnung der Plätze und Strassen ermöglichen. Eine bestimmte Dachform verweist auf Asien, dunkle Klinkerfassaden auf das nordwestliche Europa. Doch die Grundstimmung, die

von den Bildern ausgeht, ist weitgehend identisch. Es ist eine fundamentale Unsicherheit.

Kein Ort für Flaneure

Die Orte, die Andreas Tschersich in seinen Bildern zeigt, sind keine Orte, die man gern besuchen würde. Nicht, weil sie ausgesprochen unheimlich wären. Obwohl es diese Bilder durchaus auch gibt: Die Strassenecken, die man sich nur allzu leicht als Schauplatz eines undefinierten Verbrechens vorstellen kann.

Die meisten Bilder aber sind harmloser, sie wirken allenfalls ungemütlich und seltsam vage. Nur schwer kann man sich Leben vorstellen vor diesen Mauern und Zäunen, Brückenbögen und Sheddächern. Zumindest nicht die Art von Leben, die man als Reisender und Träu-

mender in fremden Städten sucht: Flanieren, Kaffee trinken, Eis essen. Daran ist vor Kiesbergen und Telegrafentürmen, verschlossenen Garagen und nicht minder abweisenden Hausreihen nicht zu denken. Eher sucht das Auge nach einem Weg hinaus aus dieser Stadtrand-ödnis. Vielleicht gibt es ja wenigstens irgendwo eine Bushaltestelle.

In dem Bildband «Peripher», der gerade in der Edition Patrick Frey erschienen ist, hat Andreas Tschersich nun eine Auswahl seiner so stillen wie eindrucksvollen Fotografien zusammengestellt. In 76 Bildern führt das Buch in eine Welt, die in einem müden Wartezustand gefangen scheint.

Info: Andreas Tschersich, «Peripher», Edition Patrick Frey, Zürich, 2016, 164 Seiten, 76 Abbildungen, 60 Franken.